

Rezension Jo Siffert – Schnelle Helden mit schlechtem Gedächtnis

Der Dokumentarfilm des Schweizer Men Lareida beleuchtet das kurze, aber intensive Leben des Rennstars Jo Siffert in einer Zeit, als Formel 1-Boliden noch randvoll mit Benzin gefüllte Aluminiumkisten waren und ein Unfall oftmals den sicheren Tod bedeutete.

«Der ideale Rennwagen fällt unmittelbar nach der Ziellinie auseinander.» Diese Weisheit des einstigen Lotus-Konstrukteurgenies Colin Chapman hat einen durchaus tragischen Unterton, manch ein Pilot bezahlte nämlich Materialschäden an den Autos mit dem Tode. Noch Ende der Sechziger Jahre war es durchaus üblich, dass pro Saison drei bis vier Rennfahrer zu Grabe getragen wurden. Einer derjenigen, die sich von solchen Tragödien nicht irritieren liessen, war der Schweizer Jo Siffert.

Es ist das grosse Plus von Men Lareidas Dokfilm, dass er es schafft, die damaligen Lebensumstände eines Rennfahrers eindrücklich einzufangen. Als heutiger TV-Zuschauer des millionenschweren Rennbetriebes staunt man beim Rückblick auf eine Zeit, in der ein Fahrer einen Wagen kaufen, einen Mechaniker anstellen und damit auf Anhieb munter im Formel 1-Feld mitmischen konnte. Andererseits kommt einem bei den gezeigten Drifts ohne jede Sicherheitsmassnahmen das nackte Grausen.

Erzählt wird der Aufstieg des jungen Siffert, der sich ohne viel Geld aber mit viel Talent und starkem Willen bis zur Formel 1 hocharbeitet. Gespräche mit Weggefährten wie Rennkollege Peter Gethin, Schwester Adélaide Siffert oder seinem Mechaniker Heini Mader beleben die alten Archivaufnahmen. Gerade die beiden Letztgenannten sind es, die mit viel Emotionen und Anteilnahme die märchenhafte Karriere des Fribourgers aus einfachen Verhältnissen im Film besonders gelungen dokumentieren. Mader schwärmt von der Zeit, als Siffert 1964 erstmals ein Formel 1-Rennen gewinnen konnte und dabei den damaligen Superstar Jim Clark schlug. Kollegen zollen in Interviews dem Schweizer Respekt, der schon bald zu den schnellsten Rennfahrern der Welt zählte.



Schwester Adélaide erzählt mehr vom Umgang mit der Angst, die durch die zahlreichen Unfall-Tragödien von Kollegen immer neue Nahrung bekam. Jo Siffert selbst half dabei nur das Verdrängen. Ein Rennfahrer müsse ein schlechtes Gedächtnis haben, wenn er trotz der Unfälle weiterhin schnell sein wolle, so Siffert.

Regisseur Men Lareida zeigt in seinem zweiten Dokumentarfilm den Aufstieg des Schweizer bis zu seinem tragischen Unfalltod 1971 bei einem Rennen in Branch Hatch mit viel Hingabe, aber auch auf ziemlich konventionelle Weise. Schritt für Schritt werden die verschiedenen Stationen seiner Karriere durchgenommen, anfangs mit vielen privaten Super 8-Streifen, später mit dem offiziellen Filmmaterial der F1-Rennen.

Die althergebrachte Erzählweise des Films hat aber auch einen positiven Effekt. Zusammen mit der angestaubt wirkenden Erzählstimme bewirkt sie, dass man sich ohne weiteres in die Welt der Sechziger- und Siebzigerjahre zurückversetzt fühlt. So wirkt «Jo Siffert - Live Fast, Die Young» absolut in sich stimmig, ob vom Regisseur so gewollt oder nicht. Für alle Formel 1- Zuschauer, die sich ihren Sport ohne High Tech, ohne Kohlefasercockpit und ohne Auslaufzonen nicht vorstellen können, ist der Film auf jeden Fall ein Eintritt in eine verblüffende, heute nicht mehr vorstellbare und doch irgendwie abenteuerlichere Welt.

Fragen zur Filmrezension

- Wie ist die Filmrezension gegliedert? Gibt es einen roten Faden?
- Welche Elemente enthält die Filmkritik? Worüber schreibt der Kritiker? Welche zusätzlichen Elemente könnten in die Kritik einfließen?
- Wie finden Sie diese Filmrezension? Würden Sie sich den Film aufgrund dieser Kritik anschauen gehen?